

täre, die in den nächsten Jahren im Gebiet der Reichsstadt aufgestellt wurden, und die Burgsiedlung Unterlimpurg verdankt ihnen das Spital „zur Armenruh“. Susanna starb wenig über 30 Jahre alt. Aber während ihr Denkmal und das ihres Mannes die Geborgenheit des Gläubigen verkörpert, zeigt das Ritterstandbild des Sohnes Georg, der nur 5 Jahre nach dem Vater starb, den gerüsteten Mann, der furchtlos in eine gefährdete Welt blickt.

Georgs Enkel, Schenk Erasmus, verkaufte die Burg seiner Väter 1541 an die Reichsstadt, damit den alten Bruderstreit beendend, und zog sich zwischen den Wäldern ins Bühlertal nach Obersontheim zurück. Er nahm die Reformation an, und das heißt, daß geteilt wurde, denn die Versorgung in Domstiften, die der Familie drei Bischöfe gebracht hatte, fiel nun weg. Es wurde geteilt und wieder zusammengeheiratet, die Schenken suchten ihr Brot im Fürstendienst, und im 17. Jahrhundert begannen sie sich Grafen zu nennen, dazu von Alters her „semperfrey“ (d. h. sendbarfrei). In der Goldenen Bulle 1356 waren sie zudem als „Reichserbaftherschenken“ nach dem König von Böhmen anerkannt worden. Die Abstammung von Dienstmännern des Reichs war jetzt nicht mehr standesgemäß, die Verwandtschaft war fürstlich. Es wurde geheiratet und gestorben, vielleicht auch dabei nachgeholfen. 1713 starb der letzte Schenk im Mannesstamm, 1765 die letzte Schenkentochter. Aber acht Erb-töchter zersplitterten die Herrschaft weiter in winzige Rokokohöfe, bis der Herzog von Württemberg vor, während und nach der Zeit Napoleons die einzelnen Teile wieder zusammenfügte. In weiblicher Abstammung floß das Blut der Schenken in die europäische Fürstengesellschaft, in das englische Königshaus wie in das deutsche Kaiserhaus.

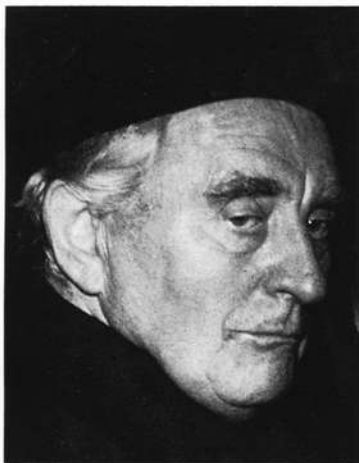


Foto: Ultsch-Schweinfurt

*Christa Schmitt*

## Zum 80. Geburtstag Anton Dörflers

Am 2. August feierte Anton Dörfler in Seeshaupt am Starnberger See seinen 80. Geburtstag, ein Schriftsteller, der sich das Schreiben zu keiner Zeit leicht gemacht hat. Viele Jahre als Lehrer in der Schulstube, viele Stunden am Schreibtisch, formend und gestaltend hier wie dort, bedürfen einer Würdigung, zumal sich der Anlaß dieses Jubiläums gibt.

Wenn man den reichen und vielfältigen Lebensweg Anton Dörflers verfolgt, so zeichnen sich bestimmte Lebenshaltungen ab, die an zentralen

Stellen des Werkes wiederkehren: der ungebrochene Glaube an Zufall und Fügung, das enge Verbundensein mit den Toten, die durch ihr verwandeltes Sein in die gegenwärtige Welt der Lebenden hereinwirken und das Festhalten am gestaltenden Traum als Urgrund des dichterischen Gestaltens.

Das auf die Zeit von 1906 bis zur Gegenwart verteilte Werk von Anton Dörfler, von den ersten dichterischen Arbeiten am Lehrerseminar bis zu den in den letzten Monaten aus souveräner Schau geschriebenen Erzählungen führt ein weiter Weg. Das Personenlexikon des Bibliographischen Institutes schildert das Schaffen Anton Dörflers folgendermaßen: „Von den Realisten des 19. Jahrhunderts beeinflusste, heimatverbundene Romane mit Familien- und Eheproblemen“ und läßt dabei das beachtliche dramatische und auch lyrische Schaffen Dörflers völlig außer Acht, die vielen feinsinnigen Sonette und sprachgewaltigen Hymnen. Eine Einflußnahme der Realisten scheint sich auch leicht auf die Thematik begrenzen zu lassen, während der Begriff des gestaltenden Traums, der für das Werk von Anton Dörfler so überaus wichtig ist, bei den Realisten in keiner Weise auch nur angedeutet wird. Dörfler, trotz aller Neigung zu Freude und Frohsinn im tiefsten doch wohl besonders der inneren Schau verpflichtet, gestaltet in seinen Romanen gern Menschen in Grenzsituationen: Menschen zwischen Handwerk und Kunst, zwischen Heimat und Fremde, zwischen Innen und Außen, zwischen Du und Ich. Doch gelingt es ihnen immer wieder, in den ihnen gemäßen Bereich einzutreten und sich darin zu bewähren. Eine nicht unwesentliche Hilfe ist ihnen dabei das treue Bewahren eines Geheimnisses, das, wie im mit dem Raabe-Preis ausgezeichneten Roman „Der Tausendjährige Krug“, schließlich zum Lebenssymbol werden kann. Oft genug, etwa im Roman „Die Schöne Würzburgerin“, steht das Geheimnis im Zusammenhang mit dem Traum, wird gleichsam aus ihm heraus geschaffen, um dann im Menschen das eigene Sein in Schönheit und Klarheit aufzubauen.

Dörflers Schaffen ist nicht retrospektiv. Im unveröffentlichten Roman „Übergang“ befaßt er sich mit den Veränderungen in den Künsten, besonders in der Malerei. Auch das Werden junger Menschen gestaltet der verdiente Erzieher gern, etwa in den Romanen „Regine Amthor“ und in der „Schönen Würzburgerin“, in dem sich, wie auch in vielen Erzählungen und dem herbinnigen Gedicht „Würzburg“ die ganze Liebe Anton Dörflers zu dieser Stadt ausspricht, die viele Jahre seine Heimat war. Immer wieder singt er in anmutiger Prosa, gleichsam von fränkischen Sommern überglänzt, das Hohelied dieser Stadt.

Zur Würdigung Anton Dörflers darf man mit Recht das schlichte Wort aus Rilkes „Malte Laurid Brigge“ heranziehen, das in so einfacher Form ein hohes Lob ausspricht:

„Er ist ein Dichter und haßt das Ungefähre“.

## 2 mal 2 ist 4 (= fränkisch!)

*Dr. Johannes Jann nicht ganz verkannt*

Am 30. November 1889 – also am Andrestag – wurde er als echter Forchheimer geboren, am Rathausplatz – offiziell heißt das Sattlerstorstraße 6 –, echt eigentlich nur von Mutters Seite her, aus alter Müllersfamilie. Und am 30. November 1969 feierte er den 80. Geburtstag so heimlich, daß selbst die Presse erst später davon erfuhr. Nur der Oberbürgermeister erschien – auch heimlich, still und leise, um diesen alten und zurückgekehrten Forchheimer zu beglückwünschen. Die Volkshochschule hat ihm erst ein halbes Jahr später eine Matinee mit Volksmusik und Lesungen gewidmet. Der Jubilar war zu aller Überraschung da und sprach sogar – dazwischen, indem er den „Festredner“ unterbrach. Er ist ein prachtvoller Kerl, dieser quicklebende Dr. Johannes Jann im grauen Haar, weiland Pfarrer von Marktgrätz!

Also 1889 in Forchheim geboren, dort ins neuerrichtete Progymnasium gegangen, in Erlangen zum Abitur gelangt, er suchte also wirklich „sein Heil zu Erlangen“, zwei Semester Naturwissenschaft – sie gehört wesensmäßig zu ihm –, dann auf dem Priesterseminar zu Bamberg, 1913 geweiht, Kaplan und dann am 6. Mobilmachungstag eingezogen, Militärpfarrer vor Verdun und Marinepfarrer bis zum Ende 1918. Und nach dem Kriege wieder Studium und Promotion. Nach verschiedenen Stellen Pfarrer von Marktgrätz, bis er 1953 resigniert und über Bamberg nach Forchheim heimkehrt. Hier verbringt er nun seinen Lebensabend – wie man so schön sagt – in einer Straße, die den Namen des berühmten Festungskommandanten Friedrich von Schletz trägt, der, wenn wir so sagen dürfen, auch ein gerader Mann war und die Wahrheit sagte, ob sie gelegen war oder nicht.

Dr. Jann ist Franke wie kaum ein anderer in unserer Stadt, ein urbaner



Foto: Schleifer-Forchheim

Mensch, der den Blick für das Hintergründige und Tiefgründige in seltsam verdichteter Weise hat, was ihn weit über das Allerweltszeitalter erhebt, obwohl er als Menschenkenner sehr gut die Gegenwart versteht und pointiert. Er kennt die lieben Mitmenschen und daher sind ihre Schwächen für ihn Ansatzpunkte zu seinem Heilverfahren, ein bißchen Ironie verpackt mit viel Humor. Das Fabulieren in echtem Sinne über Zeit und Raum hinweg, weil schließlich doch alles einmal zusammenkommt oder doch alles aus einer Wurzel kommt, dem Göttlichen ist seine liebenswürdigste Art den Menschen in ihrer Verklemmtheit zu helfen. Ein hilfreicher Mensch ist dieser Dr. Jann, ein Seelenarzt ganz seltener und eigener Art, und man verstehe das nicht falsch, ein kauzischer Mensch, weil er so „er selber“ geblieben ist durch dieses lange Leben, von dem Goethe irgendwo sagt, daß der vieles erlebt, der lange lebt. Augen auf und das Herz – dann quillt der Mund über, aber nicht als vielplappernder Strom, sondern „Heil-